Objekttyp:	Issue	
Zeitschrift:	Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades	
Band (Jahr): <b>15 (1922)</b> Heft 8		
PDF erstellt a	am: <b>29.05.2024</b>	

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

# Blätter für Krankenpslege

Schweizerische

# Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Perbandsorgan

bee

stricheint je auf Monatsmitte.

#### Inhaltsverzeichnis:

Sette	Sette .
Nächstenliebe	Aus den Schulen
Der Urin	Die Retourmarke
Das Pflegepersonal im Kampf gegen	Essen, Berdauen, Hungern und Satt=
die Kurpsuscherei 116	sein (Fortsetzung) 124
Schweizer Schwestern in Rußland . 119	Berschiedenes 128
Aus den Verbänden 121	Briefkasten

Auf diese Zeitschrift kann je auf Ansang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



#### Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.50 Halbjährlich " 2.— Bei der Post bestellt je 20 Kp. mehr. Für das Austand: Jährlich Fr. 4.50 Halbjährlich " 2.50 Einzelnummer 35 Cts.

#### Redaktion and Administration:

Bentralsekrefariat des Rofen Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Juserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern. Breis per einspaltige Petitzeile 30 Cts.

#### Porfand des schweizerischen Krankenpstegebundes.

Bräfidium: Herr Dr. C. Jicher, Bern: Bizebräfidium: Frau Oberin Schneider; Aftuar: Herr Dr. Scherz, Bern; Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kaffierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbeng: Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; herr Dr. de Marval Schw. Marie Quinche, Neuchatel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel; M. le D' René Kœnig, Genève.

#### Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Krucker. — Bern: Dr. H. Scherz. — Basel: Dr. Ostar Kreis. — Bürgerspital Basel Direktor Miller. — Neuenburg: Dr. C. de Marval. — Genève: Dr. René Kænig. — Luzern: Albert Schubiger. — St. Gallen: Dr. Hans Sutter.

#### Permittlungsstellen der Verbände.

Zürich: { Bureau für Krankenpflege, Telephon: Hottingen 50.18. Bureau für Wochen= und Säuglingspflege, Telephon: Hottingen 40.80.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mie Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Bafel: Bebelftraße 20. Telephon 5418.

Genève: Rue de Candolle 18, téléphone 2352.

Lugern, Rotkreuz-Pflegerinnenheim, Museggstraße 14, Telephon 517, Vorsteherin Frl. Arregger.

St. Gallen: Rotfreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a. Telephon 7.66.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Prafidenten der einzelnen Berbande oder an die Bermittlungsftellen zu richten.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht tft fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer des= selben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen barf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Bergnügungslotale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmüßen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Rleibungsstüde muffen aus den bom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von beffen Abgabeftellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Rieidungsstilide ober auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Magen abgegeben.

Alles weitere ist auf den Stellenvermittlungen zu erfragen.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ift für alle Mitglieder des Rrantenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (An-hänger, Brosche usw.). Es muß bei Austritt, Ausschluß oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Sohe der Rückerstattung beträgt 5 Franken.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, deffen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummernund Inhaberverzeichnis barüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ift der Verluft sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerstannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, uns direktigen Sintselden des Richt bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, uns auffälligen Zivilkleibung tragen zu bürfen.

Rede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Mißbrauch wird streng geahndet.

# Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

# Nächstenliebe.

Es gibt Schwestern, die nie müde werden, von der Nächstenliebe und der Aufopferung für ihre Patienten zu reden. Neben ihnen aber sind so oft junge Schwestern, die unter dem Druck der Verhältnisse, unter Hemmungen und Angstzuständen leiden. Wie steht es da mit der praktischen Anwendung der Nächstenliebe? Wir meinen, ein bischen Freundlichkeit von einem Menschen zum andern ist mehr wert als die ganze lauttönende, allgemeine Menschenfreundlichkeit. Dr. C. J.

# Der Urin.

Etwas aus der Krankenbeobachtung für Anfänger. Von Dr. E. Jicher.

Von Alters her spielte der Harn bei der Erkennung von Krankheiten eine sehr wichtige Rolle. Das kam aber damals kaum von wissenschaftlichen Beobachtungen her, sondern von etwas anderem. Die Absonderungen des Menschen haben ja etwas Abstohendes an sich und daher etwas, das ans Mystische, geheimnisvoll Dunkle grenzt. Und so liegt es eben nahe, daß sich die Mystisk kritiklos mit dem Anschauen des Wassers beschäftigt hat. Noch heute spiegeln Dunkelmänner aller Art dem Publikum allerlei vor, das sie im "Wasser" gesehen haben wollen. Die Wissenschaft hat hier Klarheit geschaffen und eine scharfe Grenze gezogen zwischen dem, was man aus dem Urin wirklich ersehen kann und was bloßer Aberglaube ist. Die weitaus wichtigste Fundgrube sür die Urinuntersuchung bildet die Chemie und das Mikrossop, beides Dinge, die dem angehenden Pslegepersonal wenigstens in den allerelementarsten Formen bekannt sein dürsten.

Wir wollen uns nun im folgenden fragen, was man aus dem Urin eines franken Menschen zu beobachten hat und auf was die einzelnen Symptome deuten, werden uns aber auf das Notwendigste beschränken.

Die Urinmenge ist von Wichtigkeit. Sie beträgt bei normaler Flüssigkeitse einnahme und in gesundem Zustand etwa 1500—2000 Kubikzentimeter. Eine Versmehrung kommt vor bei der unter dem Namen "Diabetes" bekannten Zuckerkranksheit. Das kommt daher, weil der Diabetiker zur Auflösung des allzu reichlichen Zuckers in seinem Blut sehr viel Wasser braucht und demgemäß sehr viel trinkt. Sodann sindet man Vermehrung dei Schrumpsniere, einer chronischen Nierenkranksheit. Dann aber selbstwerständlich bei vermehrter Wasseraufnahme. Außerdem kommt eine abnorme Urinvermehrung auch bei gewissen Nervenkrankheiten hier und da vor.

Häufiger fällt die Verminderung der Urinmenge auf. Es ist klar, daß bei verminderter Flüssigkeitszufuhr auch die Ausscheidung von Urin geringer sein nuß, dann aber auch da, wo das Wasser den Körper auf andere Weise verläßt. So wird eine Schwester nicht über die geringe Urinmenge erstaunt sein, wenn ihr Patient sehr viel geschwitzt hat, oder wenn er an ausgiebiger Diarrhoe leidet. Auch an das Erbrechen muß gedacht werden, weil auch da viel Wasser abgeht.

Recht charafteristisch ist die Urinverminderung bei akuter Nephritis (Nierensentzündung). Hier ist das endzündlich veränderte Nierengewebe einfach nicht imsstande, die Flüssigkeit abzusondern. Das zurückgestaute Wasser tritt schließlich aus den kleinsten Gefäßchen aus und durchseuchtet als Dedem das Gewebe, namentlich lagert es sich zunächst in den untern Augenlidern ab, dann aber in den Extremitäten. Ueber diese Dedeme orientieren sich unsere Leser am besten im Kapitel "Die Haut des Patienten.

Aber auch bei Herzsehlern finden wir wenig Urin. Das schwach gewordene Herz vermag das Blut nicht mit der nötigen Kraft durch das "Nierensieh" zu

pressen, so bleibt es auch da im Körper zurück.

Aus alledem geht hervor, wie wichtig es bei den beiden obgenannten Zuständen für den Arzt sein nuß, Genaues über die Urinmenge zu wissen. Jede Verminderung kann Verschlimmerung, jede Vermehrung im allgemeinen Besserung bedeuten. So kann auch das Verschwinden von Exsudaten oder Dedemen in einer Vermehrung der Urinausscheidung zum Ausdruck kommen.

Wie mißt man die Urinmenge? Im allgemeinen soll der ganze Tagesurin gesammelt werden, von 8 Uhr früh dis 8 Uhr früh am nächsten Tag. Entweder hat man graduierte Gefäße, an welchen die Menge abgelesen werden kann, oder man merkt sich die Höhe des Urins und schüttet ebensoviel Wasser hinein, das man mit einem Meßgefäß aus der Haushaltung gemessen hat. Der Ueberlegung und der Findigkeit des Personals ist damit viel Spielraum geschaffen. Etwas darf nicht vergessen werden: die Patienten sollen angehalten werden, unmittelbar vor jeder Stuhlentleerung den Urin gesondert zu lösen, da sonst die Rechnung nicht stimmen würde.

Wir sprechen auch vom Gewicht des Urins. Damit meinen wir sein Gewichtsverhältnis zur gleichen Menge Wasser. Normalerweise beträgt dasselbe 1016, die gleiche Wassermenge zu 1000 Gramm berechnet. Gemessen wird dieses Gewicht mit dem Urometer, einer Quecksilber enthaltenden Röhre, die um so tieser einsinkt, je seichter der Urin ist. Die Zahl kann an dieser Röhre einsach abgelesen werden. Freilich ist darauf zu achten, daß der Zylinder, in welchem sich der Urin befindet, nicht zu eng ist, damit die Röhre nicht an der Zylinderwand angeklebt bleibt. Das spezielle Gewicht des Urins gibt ein Maß für die Menge der ausgeschiedenen sesten Harnbestandteile.

Geringer ist das Gewicht bei verdünntem Urin, bei verminderter Nahrungszufuhr, weil eben zu wenig feste Stoffe in den Urin übergehen, und bei gewissen Formen chronischer Nephritis. Vermehrt ist er namentlich bei Diabetes, weil Zucker

darin enthalten ist, und bei stark konzentrierten Urinen.

Man hört auch viel von Reaktion beim Urin. Sie ist normalerweise schwach sauer, in krankhaften Fällen alkalisch. Zu dieser Feststellung genügt der Geruch nicht, die Reaktion muß mittelst Lakmuspapier sestgestellt sein, wobei zu bemerken ist, daß z. B. rotes Lakmuspapier durch sauren Urin nicht, durch alkalischen Urin blau verfärbt wird. Umgekehrt wird beim sauren Urin blaues Lakmuspapier rot, beim alkalischen bleibt es blau. Bleibt das rote wie das blaue Lakmuspapier un-

verändert, dann befindet sich der Urin eben an der Grenze und ist neutral. Schließlich sei zur Orientierung gesagt, daß Lakmus ein Farbstoff ist, der durch einen Gärungsprozeß gewisser Flechten gewonnen wird.

Die Farbe des Urins kann schon durch dessen Konzentration verändert sein. Spärlicher Urin, in welchem viel feste Stoffe in wenig Wasser gelöst sind, wird eben dunkler sein. Bei Blutanwesenheit kann der Urin dunkel bis schwärzlichbraum sein. Gallenfarbstoff färbt ihn braunrot, der Schaum wird gelblich, und gelbliche Flecken läßt der Urin auch in der Wäsche zurück. Dunkel bis olivgrün wird der Urin nach Genuß von Teer, nach Einverleibung von Karbol, Salol, ebenso nach Einnahme von Bärentraubentee. Rhabarber und Senna färben ihn braun bis rot. Santonin, ein Pulver, das gegen Würmer viel gegeben wird, macht ihn gelb. Auffallend blau wird er nach Einnahme von Methylenblau. Das muß man wissen. Wie soll sonst eine Schwester ihre Patienten beruhigen, wenn sie plöglich den Urin blau kommen sieht!

Auch der Geruch kann mit Vorteil zur Beurteilung der Harnbeschaffenheit herangezogen werden. Riecht der Urin nach Ammoniak, so handelt es sich gewöhnslich schon um einen zersetzten Urin. Das läßt sich namentlich bei Blasenkatarrh beobachten.

Krankhafte Beimischungen zum Urin kann man nicht immer ohne weiteres erkennen. Es sind dazu meist chemische Produkte nötig. Es seien hier nur die allereinsachsten erwähnt, wobei für weiteres auf spezielle Anleitungen verwiesen wird.

Eiweiß. Der eiweißhaltige Urin braucht gar nicht trüb zu sein. Zur Probe füllt man ein Reagenzglas etwa zu einem Drittel und erwärmt den oberen Teil über der Flamme. Zeigt sich eine Trübung in dem erwärmten Teil, so ist die Anwesenheit von Siweiß immer noch nicht sicher. Erst ein Zusat von Säure (gewöhnlich nimmt man verdünnte Essigsäure dazu) gibt Sicherheit. Löst sich die Trübung auf, so handelte es sich nicht um Siweiß, sondern um phosphorsaure Salze; bleibt die Trübung aber bestehen, so ist der Eiweißnachweis positiv. Die Menge des Eiweißes mißt man mit dem Eßbachschen Reagens in besonderen, graduierten Zylindern. Sie wird nach Promillen bezeichnet. Man wird bei jeder Gisweißuntersuchung gut tun, trübe Urine erst zu filtrieren, die Trübung fann ja auch von andern festen Stoffen herrühren, diese aber werden durch das Fließpapier zurückgehalten.

Zucker. Es handelt sich dabei um Traubenzucker, der bei Diabetes oft in großen Mengen vorkommt. Ein Reagenzglas wird etwa zur Hälfte mit Urin gestüllt, dem dann ca. ½ der Menge Natrons oder Kalilauge zugefügt wird. Sosdann wird tropfenweise Kupfersulfatlösung zugegossen, dis sich trotz Umschütteln der entstehende Niederschlag nicht mehr löst. Löst sich sehr reichlich Kupfersulfatlösung unter Bildung einer schön dunkelblauen Farbe, so ist dies schon verdächtig für Zuckergehalt. Sicher wird derselbe aber erst nach dem Erwärmen, wobei die Flüssigkeit orangefarben wird. Die Zuckermenge, die auf andere Weise bestimmt wird, wird in Prozenten ausgedrückt.

Gallenfarbstoff erkennt man außer an dem gelblichen Schaum besonders gut, wenn man dem Urin im Becherglas vorsichtig und dem Rande nach Salpetersäure zugießt. Es entsteht dann an der Berührungsstelle der beiden Flüssigkeiten ein Farbenwechsel nach gründlau, violettrot und rotgelb.

Trübungen des Urins sind immer abnorm. Es müssen feste, ungelöste Bestandteile darin sein, lebende oder tote. Bakterien in großer Zahl vermögen den

Urin auch zu trüben, dann aber auch abgestorbene Zellenteile aus den Harnwegen, Blase, Harnleiter oder Niere. Beim Stehen fallen die toten Bestandteile nieder, die lebenden nur teilweise. Ueber den Inhalt wird erst das Mikrostop Bescheid geben können. Oft werden im Niederschlag sogenannte Zylinder gesucht, kleine, zyslindersörmige Stäbchen, die auf Beteiligung der Nieren hindeuten, sie werden bei akuter Nierenentzündung immer gefunden. Es handelt sich um seste Siweißstoffe, die aus den Nierenkanälchen abgestoßen werden.

Blut färbt den Urin braun oder rötlich, der Nachweis gelingt mittelst des Mikrostops oder auf chemischem Wege. Seine Anwesenheit kann auf Verletzung der Harnwege, auf akute Entzündungen, Geschwüre oder Geschwülste, vielleicht auch auf Blasen- oder Nierensteine hinweisen.

Im Niederschlag findet sich oft auch Eiter und Schleim, so bei Nierensabszeß, bei Blasenleiden usw. Es wird Sache des Arztes sein, das zu entscheiden.

Bekannt ist auch der ziegelrote Urin, der durch Ausfällen von harnsauren Salzen entsteht. Dabei fällt auf, daß der Urin beim Lassen diese Niederschlagsbildung noch nicht zeigte. Sie wird erst beim Erkalten sichtbar. Bloßes Erwärmen bringt die Erscheinung wieder zum Verschwinden. Es ist das wichtig, weil diese Verfärbung die Patienten oft unnötig erschreckt. Diese harnsauren Salze sinden sich in dieser Menge am häufigsten im Fieder, dann auch bei Verdanungsstörungen und haben meistens keine ernste Vedeutung.

Phosphorsaure Salze finden sich in der Form eines weißlichen Niederschlages oder als weißliche Trübung; sie lösen sich unter Säurezusatz auf. Man

vergleiche das bei der Eiweißprobe Gesagte.

Auch andere Stoffe, die hier nicht ausführlicher genannt werden können, findet man bisweilen im Urin, so die Harnsäure in vermehrter Menge bei Gicht, Aceton, bei Diabetes, erkennbar schon am Geruch nach Fruchtäther usw. Es würde den Rahmen, in welchem wir uns hier zu bewegen haben, überschreiten, wenn wir alles aufzählen wollten, was die Wissenschaft noch alles im Urin suchen kann. Wir müssen auf Spezialschriften verweisen. Das bisher Gesagte wird aber für das Pflegepersonal vorläufig genügen und kann ihm auch als Basis für weiteres Studium dienen.

Aus dem Gesagten kann man ersehen, daß uns die Urinuntersuchung Aufschluß geben kann über den Zustand der gesamten Harnwege, von der Niere weg dis zur Harnröhre, sodann über Verdauungsstörungen, über Stoffwechselstörungen, über Erkrankungen des Herzens und schließlich manchmal auch über gewisse veregungszustände.

Mehr kann man aber im Urin eben nicht sehen, trotz aller Wissenschaft der sogenannten "Wasserzschauer". Wer sich aber Mühe gibt, den Urin auf das hier Genannte zu beobachten, wird dem Arzte sicher viel Anhaltspunkte zur Diagnose und über den Verlauf gewisser Krankheiten geben können.

# Das Pflegepersonal im Kampf gegen die Kurpfuscherei.

Im Kanton Graubünden ist ein Gesetz angenommen worden, wonach es jeder Person nach abgelegtem Examen gestattet ist, vermittelst giftsreier Kräuter Krank-heiten zu behandeln. Der eigentliche Vater dieses Gesetzes ist niemand anders als der immer wieder auftauchende Kräuterpfarrer Künzle. Seitdem er den geistlichen

Beruf aufgegeben und sich ganz dem lukrativeren Krautbehandeln gewidmet hat, mußte er auch darnach trachten, seinen Erwerb auf irgendwelche gesetzliche Basis zu stellen und seinem Werben ist dies schließlich gelungen: das Bündnervolk hat in echt demokratischer Weise beschlossen, daß es das Recht habe, um ein Jahrhun-

dert wieder zurückzusinken. Das Gesetz wurde angenommen.

Und nun kam die Ausführung. Unser Pflegepersonal wird staunen ob der Art, wie solche Dinge gehandhabt werden. Das erste Examen fand am 10. Juli statt. Laut Gesetz muß das Examinatorenkollegium zusammengesetzt sein aus vier Laien und einem Arzt. Es ist lange gegangen, die sich ein bündnerischer Arzt gestunden hat, der diese sicher heikle Stellung einnehmen wollte. Schließlich fand sich ein solcher, der allerdings nicht mehr praktiziert und erst aus dem Ausland in seine Heimat zurückgekehrt ist. Man kann dem Mann ja gar keinen Vorwurf machen, er mag ganz korrekt nach seiner Ueberzeugung gehandelt haben und das Gesetz schreibt eben vor, ihm ist Folge zu leisten.

Aber interessanter als das, ist die Art, wie das Examen abgehalten worden ist. Es fand hinter verschlossenen Türen statt. Man durste das Volk nicht wissen lassen, über welche medizinischen Kenntnisse der erste Kandidat, Herr Pfarrer Künzle selber, verfügt. Die Anwesenden wurden an die Luft gesetzt, wie die Zeitung sich ausdrückt. Und nun darf der Herr Kräuterdoktor seine Mitmenschen behandeln wie ihm gut scheint. Die Diagnose ist ihm überlassen, worauf er sie aber stützt, geht ums ja nichts an, und Ihr, Schwestern und Pfleger, habt einsach den Betressenden den Tee zu kochen und einzugeben, wie der Herr Kräuterdoktor es besiehlt, denn

das Bündnervolk hat gewollt, daß er eine Medizinalperson sei.

Was sagt das Pflegepersonal dazu? Dieses Pflegepersonal, von dem wir eine wenigstens dreijährige Lernzeit verlangen, wovon wenigstens zwei Jahre in allgemeinen Spitälern, von dem wir so und so viel theoretische Kenntnisse verlangen, damit es in medizinischen Dingen über dem Niveau seiner Patienten stehe.

Was die Wissenschaft mit so viel Mühe sich durch Jahrtausende errungen hat, wird als unnötig für die Ausübung des Beruses erklärt. Von unsern Schwestern und Pflegern verlangen wir anatomische Begriffe, besonders Anfangsgründe der Physiologie, weil wir behaupten, ohne diese Kenntnisse könnten die Symptome nicht verstanden und deshalb allzu leicht der Beobachtung entzogen werden. Dem Pflegepersonal verbietet man mit Recht das Praktizieren. Wehe einer Schwester, wenn sie es wagen würde, Diagnosen sicher zu stellen oder gar die Behandlung, auch vermittelst Kräutern, in Angriff zu nehmen. Aber die vor Laien geprüften Kräutermenschen dürfen das!

Wie steht es mit diesen Kräutern? Wir sind absolut kein Gegner solcher Beshandlungen, sondern glauben wirklich an die Heilkraft sehr vieler Kräuter; man hat uns das ja in den Kliniken und in Spezialkollegien genügsam gelehrt. Aber man hat uns auch gesagt, wie ungleich diese Stoffe in frischen und gedörrten Pflanzen wirken, wie sie sich mit der Zeit verändern oder gar zersetzen, wie schwer

es ist, in Pflanzen ben wirksamen Stoff genau zu dosieren.

Wir aber wollen eine genaue Dosierung. Wir wollen genau wissen, was wir mit unsern kranken Mitmenschen anstellen. Unsere ganze Wissenschaft arbeitet unermüblich seit Jahrhunderten mit schweren Opfern an Zeit, Gesundheit der Forscher und Geld an den Problemen, die der Kräutermann als unnötigen Kram mit kurzsertiger Bewegung unter den Tisch wischt, weil er es sich bequemer machen will. Deshalb wurden von der Wissenschaft alle Kräuter unter ungeheurem Arbeitseaufwand chemisch und mikrochemisch untersucht und ihr Gehalt an allerlei Stoffen genau bestimmt. Diese Stoffe wurden ausgezogen und ihre Wirkung einzeln ge-

prüft. Sie figurieren als Arzneidrogen in den Apotheken und können in genauen, den jeweiligen Krankheitsverhältnissen entsprechenden Dosen verabreicht werden. Ja nicht schaden, heißt bei uns immer das oberste Gesetz. Das gilt aber für die Krauteriche nicht. Ist man denn so sicher, daß in den bisher als ungiftig erklärten Kräutern nicht vielleicht auch schädigende Substanzen vorhanden sind, oder solche Substanzen, die unter Umständen schädigend wirken können? Weiß der Dr. Krauter, unter welchen Umständen sie wirken und wie sie wirken? Aber eben diese Mühe gibt er sich nicht, sondern er gibt einfach den Absud oder die Abkochung des ganzen Krautes, und damit erhält der Patient ein Sammelsurium von Dingen, die dann alle zusammen wirken sollen. Man spricht so leichthin von giftfreien Kräutern. Gift ist ein sehr relativer Begriff. Jedermann nimmt Kochsalz ein, aber Kochsalz kann unter Umständen ein schweres Gift sein. So steht es auch mit den Pflanzen. In ihnen sind oft nützliche oder gleichgiltige Stoffe mit sehr energisch wirkenden hart nebeneinander. Aber das braucht ja der neue Medizinmann nicht zu wissen! Leute, welche die Diagnose aus den Augen stellen, brauchen doch über den ganzen Körperbau und seine Funktionen gar nichts zu wissen, das ist einfach unnötig, ebenso unnötig wie die Kenntnis der Wirkungsweise einzelner Drogen, die in den Pflanzen vor= handen sind!!

Ja, man ist im lieben, herrlichen Bündnerland entschieden leichten Herzens um ein Jahrhundert zurückgesprungen. Wie lange wird es gehen, bis der ver-

loren gegangene Boden wieder erobert ist?

Und was sagt unser Pflegepersonal über die Prüfungsart? Bei den ärztlichen Staatsprüfungen darf jedermann anwesend sein, jedermann hat das Recht,
zu wissen, wie es mit den Kenntnissen derjenigen steht, denen er nachher den Leib
und vielleicht auch das Gemüt anvertrauen soll. Gerade so steht es auch mit den
Examen des Pflegepersonals, zu welchen nicht nur das ausgebildete Pflegepersonal
und jeder Arzt Jutritt hat, sondern auch künftige Kandidaten, auf Wunsch auch
andere Personen, wenn es der örtliche Kaum gestattet. Hier aber, wo es sich um
das Kräuterwesen handelt, da werden die Türen verschlossen. Man darf nicht
wissen, was da gefragt wurde. Das Volk muß mit blindem Jutrauen annehmen,
daß die Laien, die sich mit der Prüfung befassen, auch die medizinischen Kenntnisse
des Kandidaten beurteilen können. Was würde unser Pflegepersonal sagen, wenn
wir es durch vier Laien und einen Arzt prüfen lassen würden?

Die Ungerechtigkeit ist in die Augen springend. Wenn wir aber unter dem Pflegepersonal Umfrage halten wollten, ob es sich in Zukunft auch von Laien prüfen lassen würde, so würden wir — dessen sind wir sicher — ein energisches und entrüstetes Nein zur Antwort erhalten. Und mit Recht! Wir wollen nicht

zurück, sondern vorwärts!

Aber es handelt sich ja gar nicht um die Aerzte und das Pflegepersonal. Das kommt hier in allerletzter Linie in Frage. Auf unsere Kranken kommt es an, und da bringt das neue Gesetz den Bündnern ein böses Geschenk. Unsere Schwestern können sicher so viel wie die Aerzte erzählen, wie Karzinome durch Quacksalberei, worunter sicher in diesem Fall auch die Kräuterbehandlung gehört, verschleppt werden, dis eine Radikaloperation unmöglich geworden ist. Dann klagen die Pastienten über die verlorene Zeit, sie legen sich hin und müssen den qualvollen Tod erwarten, der so lange nicht kommen will, obwohl er immer vor Augen steht. Wir haben ja solche Beispiele erlebt auch in Kantonen, wo das Kräuterdiplom noch nicht eingeführt ist. Die Zahl solcher Fälle ist Legion. "Zu spät" ist ein hartes Wort. Wer unter unserem Personal hätte es nicht schon gehört? Und so geht es mit einer ganzen Menge anderer Krankeiten. Die Folgen werden die Kranken zu

tragen haben, und das Fatale ist, daß solche Kranke sich meistens schämen, einzusgestehen, daß sie das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit geworden sind. So stürzen sich ihre nächsten Nachbarn zu ihrem Leidwesen ahnungslos in die gleiche Falle.

Wir übertreiben sicher nicht, wir haben mit offenen Augen das Leid zur Genüge gesehen. Wir wissen auch ganz gut, daß es den Aerzten recht schwer gemacht wird, in den Kampf einzutreten, weil ihnen das vorgeworfen wird, woran eben die Kurpfuscher am meisten leiden: der Brotneid. Wie falsch das ist, wird auch unser Pflegepersonal bezeugen können, das ja sieht, wie lange nach dem erslittenen Schiffbruch die Verpfuschten in ärztlicher Behandlung sein müssen. Wir dürfen schon verraten, daß die Kurpfuscherei eine der ständigsten Einnahmequellen für die Aerzte bildet.

Wir sind ja weit davon entfernt, zu behaupten, die ärztliche Wissenschaft könne überall helsen. Wir wissen ganz genau, daß die Medizin in den Anfängen steckt, aber sie sucht in ehrlicher und gewissenhafter Weise vorwärts zu kommen und, wer wollte leugnen, daß sie stetig und mit großen Erfolgen vorwärts eilt. Aber darin liegt der große Unterschied, der vom Publikum viel zu wenig beachtet wird: niemals wird der Arzt bei allen Krankheitsfällen bestimmt eine Heilung in Aussicht stellen, während die Kurpfuscher das ohne jede Gewissensbisse in den meisten Fällen tun. Das hat übrigens schon manchen vernünftigen Laien stuzig gemacht.

Wenn aber die Aerzte nicht selber mit aller Macht direkt in den Kampf ziehen können, so sollten sie sich doch auf ihre so oft bewährten Mitarbeiter stügen können: die Schwestern, welche Kurse genossen haben, die ihnen zeigen, wie viel es braucht, bis ein Arzt zu einer Diagnose, geschweige denn zu einer richtigen Behandlungse methode gelangt. Diese Schwestern sollten sich doch Mähe geben, das Bolk aufzusklären. Wir können ja von ihnen nicht verlangen, daß sie in politischen Versamme lungen auftreten, denn leider sind solche medizinische Fragen unsinnigerweise zu politischen gestempelt worden. Aber in ihren Kreisen sollten sie nicht mübe werden, das ernste Forschen des Arztes, die bisherigen Errungenschaften ins richtige Licht zu stellen, gegen Aberglauben anzukämpsen. Gerade in den häuslichen Kransenspfleges und Samariterkursen, wo sie etwa wirken, sicher aber in den Familien, die betreuen, ist ein sehr nützliches und dankbares Feld dazu geboten.

Was in einem Kanton bisher geschehen ist, das läßt sich nun vorläufig nicht mehr ändern. Die Zeit und die vielen Opfer werden die Lehrmeister sein. Aber diese Neuerung kommt uns vor wie eine böse Influenza und die ist ansteckend. Da gilt es, zuerst das Volk immun zu machen, und das können unsere Mitarbeiter, denen es nicht um den persönlichen Geldbeutel zu tun ist, sondern um die Rettung des als gut und nützlich Anerkannten, ganz gut tun. Darum ergeht heute ein ernstes Wort an unser Pflegepersonal: "Wehret den Anfängen, zeigt, daß Ihr nicht Handlanger der Aerzte seid, sondern deren verständnisvolle Mitarbeiter, nicht etwa bloß im Dienst dieser Aerzte, wohl aber im Dienst des ganzen Schweizervolkes!"

# Schweizer Schwestern in Rußland.

Wie unsere Leser wissen werden, hat das schweizerische Kote Kreuz eine Spitalexpedition nach Zarizhn im untern Wolgagebiet entsendet. Herr Dr. Scherz weilt gegenwärtig als Chef dieser Mission dort, wird aber in Bälde zurückkehren. Da er unbedingt ein Paar Schweizer Schwestern verlangt hat, wurden vom Roten

Kreuz die Schwn. Elisabeth Hadorn, Emmy Lehmann und Martha Schwander nachgeschickt, die nun die Schweiz am 6. August verlassen haben und über Berlin, Niga und Moskau ungefähr in drei Wochen an ihrem Bestimmungsort anlangen sollen, wo sie einem Spital vorzustehen haben, das bisher allerdings nur epidemies kranke Kinder aufgenommen hat, jetzt aber auch für Erwachsene erweitert werden



Unsere Delegierten für die Spitalexpedition nach Rußland Von links nach rechts: Schw. Emmy Lehmann, Ingenienr Perrenond, Oberschw. Elisabeth Hadorn, Dr. Strub und Schw. Martha Schwander

soll. Die drei Schwestern waren schon längere Zeit als Oberschwestern tätig, zum Teil auch in ausländischen Missionen, so daß sie zu dieser ebenso schweren wie verantwortungsvollen Aufgabe besonders geeignet erscheinen. Mit den Schwestern reisen auch Herr Dr. Strub aus Bern als Arzt und Herr Ingenieur Perrenoud, der vor zwei Jahren aus Rußland in die Schweiz zurückgekehrt ist, als Administrator.

## Aus den Verbänden.

## Krankenpflegeverband St. Gallen.

Monatsversammlung, Sonntag, den 27. August, um 20 Uhr, im Rottreuz-Haus, innerer Sonnenweg 1a, St. Gallen.

— Montag, den 19. Juni 1922, ist in der kantonalen Entbindungsanstalt in St. Gallen das fünste Examen in Wochen= und Säuglingspflege abgehalten worden. Das Examen bestanden die Schwestern: Dora Schlittler, von Herisau; Verta Frischstnecht, von St. Gallen; Lina Zähnler, von Degersheim; Christina Ludwig, von Sankt Gallen; Lina Tobler, von Flawil; Anna Obersi, von Tübach; Magda Funke, von St. Gallen; Klara Schlaprißi, von Arbon.

### Krankenpflegeverband Birich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 25. Juli 1922.

Umwesend: Der Präsident, Stadtarzt Dr. Krucker, und 8 Vorstandsmitglieder.

Nach Verlesung des Protokolls und Beschlußfassung über die von der Vorprüfungs= kommission sorgkältig gesichteten Neuanmeldungen werden folgende Angelegenheiten er= ledigt:

1. Es werden verschiedene fragliche Taxansätze diskutiert.

2. Für ein früheres Verbandsmitglied, das eines schweren Deliktes wegen im Jahr 1920 aus unserem Verband ausgeschlossen worden ist, wird die Wiedervermittlung durch unser Bureau nachgesucht. Es wird beschlossen, vor Ablauf der drei Jahre bedingten Straferlasses könne eine solche nicht in Frage kommen.

3. Eine Schwester ersucht auf Grund ihres Source-Diploms um Aufnahme in unsern Verband. Da ihr die zweijährige Spitalarbeit sehlt, muß sie abgewiesen werden.

4. Von einer schweizerischen Alters= und Rentenversicherungsanstalt wird um Abressen von Verbandsmitgliedern gebeten, welche zum Zweck der Gewinnung für die Altersversicherung besucht werden könnten. Prinzipiell wird das Gesuch in abweisendem Sinn beantwortet, hingegen beschlossen, daß die Altersversicherungsfrage unserer Schwestern in einer der nächsten Sitzungen als besonderes Traktandum geprüft und studiert werden soll.

5. Unfere Lohnversicherungskasse im Betrag von Fr. 74. 15 wird mit Einwilligung

der inzwischen ernierten Donatorin der Hilfskasse einverleibt.

6. Das Demissionsbegehren der Heimkommission wird vorläufig vom Vorstand nicht akzeptiert, sondern mit der Vitte um Ueberprüfung an die Heimkommission zurückgewiesen.

Schluß der Sitzung um 21 Uhr.

Die Aftuarin: Oberin J. Schneider.

#### Achtung!

Das Bundesabzeichen **Nr. 924** (Brosche, alte Fassung) ist in Amerika verloren gegangen. Die Nr. 924 wird hiermit als annulliert erklärt. Wir bitten unsere Versbandsmitglieder, sich die annullierten Nummern zu merken.

#### Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahme: Schw. Julia Walther, Kranstenpflegerin, geb. 1890, von Wohlen (Bern).

Neuanmeldungen: die Krankenpflegerinnen: Schwn. Berta Kummer, geb. 1892, von Oberönz; Anneli von Erhardt, geb. 1887, von Kiel (Schleswigspolstein); Josh Moroni, geb. 1897, von Lugano.

Austritte: Schwn. Frieda Scherrer, Krankenpflegerin, wegen Uebertritt in die

Sektion St. Gallen; Grete Müller (gestorben).

Section de Genève. — Demande d'admission: Sœur Henriette Blum, garde-malade de la Pflegerinnenschule Zurich, 1897, de Beggingen (Schaffhouse).

Admissions définitives: M<sup>lles</sup> Fernande Chapelon et Louise Groubel.

Krankenpflegeverband Luzern. — Menanmeldung: Schw. Hedwig Arnet, geb. 1899, von Luzern.

**Rrankenpflegeverband St. Gallen.** — Aufnahmen: die Krankenpflegerinnen: Schwn. Frieda Scherrer, von Neukirch=Egnach, Nebertritt aus der Sektion Bern; Johanna Graf, von Speicher, Nebertritt aus der Sektion Basel; Anna Rüs, von Basel, Nebertritt aus der Sektion Neuenburg.

Als Stimmberechtigte wurden aufgenommen die Wochenpflegerinnen: Elise Zürcher, geb. 1892, von Teufen; Paula Schlatter, geb. 1898, von Unterhallau.

Krankenpflegeverband Zürich. — Aufnahmen: die Krankenpflegerinnen: Schwn. Lina Demuth, von Zürich; Margr. Gerhard, von Brittnau; die Nervenpflegerin: Schw. Rosa Junod, von Ste-Croix; die Wochenpflegerinnen: Schwn. Marie Baumann, von Zürich; Anna Egli, von Bäretswil; Rosa Gubler, von Wila; Anna Kueß, von Bodnegg (Württemberg); Anna Labhard, von Steckborn.

Neuanmeldungen: der Krankenpfleger: Herr Hermann Keller, geb. 1893, von Amriswil; die Krankenpflegerinnen: Schwn. Marie Balmer, geb. 1890, von Lausen; Albertine Suter, geb. 1892, von Gränichen; die Wochenpflegerin: Schw.

Lydia Weber, geb. 1894, von Wald (Zürich).

Nebertritt von den Aktiven zu den Passiven: Schw. Anny Bryner, wegen Verheiratung.

Austritt: Frau Goldammer-Steinmann.

## Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Personalnachrichten. Ausgetreten find: Schwn. Anna Steiner, wegen Ber=

heiratung; Emma Gurtner, behufs weiterer Ausbildung.

Kandidatinnnen (soeben eingetreten): Frl. Else Mühlhaupt, geb. 1893, von Bergsteitson; Klara Morgenegg, geb. 1898, von Köniz; Rosa Huzli, geb. 1894, von Bern; Rosa Ochsenbein, geb. 1900, von Bern; Frieda Reber, geb. 1901, von Moosseedorf; Iba Blaser, Hebamme, geb. 1897, von Trubschachen; Anna Fiechter, Hebamme, geb. 1899, von Wintersingen; Anna Küsenacht, Hebamme, geb. 1900, von Steffisburg.

Atelier. Der neue Stoff zu den Waschkleidern wird ungefähr Mitte August eintreffen. Leider war es nicht möglich, das gewählte Cotelémuster sabrizieren zu lassen. Neberall hieß es, das sei Auslandsware, und keine Fabrik in der Schweiz war einge-richtet, um genau dasselbe zu erstellen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als das zweite Muster zu nehmen, das an der Hauptversammlung gezeigt wurde und auch sehr gut gesiel. — Laut Beschluß der Versammlung wird in Zukunft nur noch gegen Nachenahme spediert.

Die Sekretärin: W. Rebmann.

# Aus den Schulen.

Bern. Kotkrenz-Pflegerinnenschule. — † Schw. Grete Frieda Müller. Rasch tritt der Tod den Menschen an! Am Sonntagabend, den 23. Juli, verschied unsere liebe Schw. Grete plöglich an einer Herzlähmung in ihrem Vaterhaus in Zürich im

Allter von fast 39 Jahren.

Schw. Grete wurde in Zürich geboren als einziges, sehr zartes Kind ihrer Eltern. Schon mit sechs Monaten verlor sie ihren Vater. Ihre Mutter ließ ihr eine sorgfältige Erziehung und Schulbildung zuteil werden in Zürich und Lausanne. Später erwarb sie sich noch hauswirtschaftliche Kenntnisse. Musit war ihre größte Freude. Jahrelang besuchte sie das Konservatorium, und in ernstem Studium bildete sie sich im Gesang aus unter Professor Angerer. Ihr Gesangsstudium mußte sie aber längere Zeit untersbrechen eines Lungenspitzenkatarrhs wegen, dessen Ausheilung Höhenausenthalt erforderte.

Lebensschicksale erweckten den Wunsch nach einem die Hingabe des ganzen Menschen erfordernden Berufes in ihr. Mit Macht zog es sie zur Krankenpflege hin. Es bedeut dete ein großes Opfer sür die alternde Mutter, ihr einziges Kind ziehen zu lassen. Im Frühling 1911 trat Schw. Grete in die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern ein als Schüllerin des 24. Kurses. Das Lernen siel der hervorragend begabten Schülerin, die allen Dingen auf den Grund ging, leicht. Mit Eiser und Hingabe widmete sie sich der erwählten Tätigkeit. Sie absolvierte ihre Lehrzeit im Lindenhof und im Bürgerspital Basel. Nach ihrer Diplomierung führte sie eine Privatpslege nach Spanien. Sodann amtete sie als Oberschwester auf der Abteilung Dr. von Salis im Inselspital Bern, später stand sie der medizinischen Männerabteilung im Bürgerspital Basel als Oberschwester vor.

Schw. Grete war ein pädagogisches und organisatorisches Talent. Sie arbeitete unermüdlich an ihrer Weiterbildung und war eine strebsame Schwester, strenge gegen sich selbst. Sie bildete sich ihr eigenes Urteil und vertrat ihre Ansichten frank und frei. Ihre Berufsaufsassung war eine ernste, hohe. Ihre Erholung suchte sie in der Musik, in der Kunst und in der Bergwelt. Krankheit zwang sie hin und wieder auß Krankenslager, mit eiserner Energie trachtete sie darnach, dieselbe zu überwinden. Sie hatte mit Gallensteinkoliken und mit Gelenkgeschichten zu tun. Aus all ihren Briesen spricht immer nur der eine Wunsch, nicht lassen zu müssen von dem erwählten Beruf, der ihr Lebenserfüllung bedeutete.

Seit fast drei Jahren weilte Schw. Grete zu Hause in Zürich, zuerst zu ihrer eigenen Erholung vom Gelenkrheumatismus, sodann zur Pflege ihrer augenkranken Mutter. Nun mußte es die hilfsbedürftige Frau erleben, daß ihr geliebtes Kind, ihres Alters Trost und Freude, in ihren sorglichen Mutterarmen gänzlich unerwartet für immer

entschlief.

Friedlich lag unsere Schw. Grete in ihrem mit Blumen bedeckten Sarg, sie, die noch so vieles hatte wirken wollen zum Wohl ihrer Mitmenschen, sie, die so oft nachsgedacht über den Sinn, die Kätsel des Menschenlebens. Eine getreue, tapfere, nach hohen Zielen ringende Lebenskämpferin ist mit ihr dahingegangen. Ihr Andenken bleibe im Segen!

- Aus Medan (Sumatra) kommt telegraphisch die Trauerkunde, daß unsere gewesene externe Schülerin des 30. Kurses, Berta (Brigitta) Flückiger, nachherige Frau Wildi, in ihrem 29. Lebensjahr plöplich gestorben ist infolge von Nierenbeckensentzündung und Sepsis. Sie hinterläßt ihren Mann, mit dem sie in glücklichster She lebte, und zwei Kinder. Vor drei Jahren erfreute uns die so früh Heimgegangene mit ihrem lieben Besuch. Sie blieb der Schule stets anhänglich.
- Im Lindenhof ist ein Kommen und Gehen von ferienfrohen Schwestern. Wir danken für die Karten= und Blumengrüße von Meeresstrand und Bergeshöhen. Herzliche Grüße allüberall! Erika A. Michel, Oberin.

## Die Retourmarke.

Es ist immer sehr rücksichtsvoll und überaus höflich, wenn einem Brief aus fremder Hand, der eine Antwort erheischt, eine Retourmarke beigefügt ist. Nicht

nur das, sondern es ist oft geradezu äußerst nütlich. Der Empfänger wird viel eher darauf antworten, schon deswegen, um nicht in den schwarzen Verdacht zu kommen, daß er die Marke einfach eingesacht hätte.

Nun weiß jedermann, der viel Briefe schreibt und empfängt, wie leicht solche Retourmarken verschwinden oder übersehen werden, wenn sie nur lose in den Brief gelegt sind. Deshalb sind die verehrlichen Retourmarkensender schon längst auf den Gedanken gekommen, diese Marken, wenn auch nur leicht, anzukleben.

Am kommodesten ist es natürlich, wenn man Marken mit Gummirand zur Versügung hat und nur diesen Kand benetzt, so daß die Marke von ihrem kostbaren Leim gar nichts verliert. Weil diese Känder aber nicht immer vorhanden sind, so behilft sich der Briefschreiber eben anders. Er beseuchtet die Marke nur "ganz leicht" und klebt sie so auf. Sanz recht, wenn nur der Begriff "leicht" nicht so dehnbar wäre. Aber so beseuchtet der eine die Marke nur zu einem Viertel, dem andern aber ist die Zunge zu lang geraten und es muß die Hälfte der Marke daran glauben.

Und nun muß man dem Empfänger zusehen. Er macht sich daran, dem höflichen Briefschreiber zu antworten, die Enveloppe liegt bereits adressiert vor ihm und nun will er die Marke aufkleben. Aber schon mit dem Losmachen hat er seine schwere Not. Wohl ihm, wenn es ihm gelingt, die aufgeklebte Freundlichkeit so sorgfältig zu behandeln, daß er sie ganz und heil vom Briefbogen wegbringt. Dann aber sieht er mit Aerger, daß der Leimüberzug zur Hälfte sehlt und daß er zum Gummissläschen greifen muß, wenn er nicht riskieren will, daß die Marke zur Hälfte auf dem Brief herumflattert. Und Gummiflaschen sind nun einmal nicht angenehm.

Deshalb möchten wir den freundlichen Spendern von Marken anraten, beim Beilegen von solchen Geschenken anders zu verfahren. Sie brauchen bloß die Marke mit der Spitze ihres Federhalters in der Mitte punktweise zu beseuchten. So klebt die Marke sicher und beim Abnehmen hat man keine Mühe. Noch viel weniger beim Wiederankleben. Man braucht dann nur noch die vier Känder zu beseuchten, dann riskiert man nicht, daß der Kand der Marke auf dem Briefstuvert flattert und unordenklich aussieht. Könnte man es nicht einmal so verssuchen?

# Essen, Verdauen, Hungern und Sattsein.

Bon Dr. Hermann Detter. — Aus "Bunder in uns".

(Fortsetzung.)

Wird Flüssigkeit in den vollen Magen getrunken, so bildet sich an der kleinen Krümmung des Magens eine hohle Kinne, durch die die Flüssigkeit, wenn sie harmlos ist, glatt hindurchläuft, in den Darm hinein, an dem im Magen liegenden Speiseklumpen vorbei. Während dieser Zwischenhandlung ruht die Entleerung des sesten Mageninhalts. Erst wenn das Getränk abgelaufen ist, beginnt das einförmige Spiel der Entleerung wieder. Eine Verdünnung der gegessenen Speisen durch das dabei genossene Getränk gibt es also nicht. Und die seine Regelung der Magenentleerung durch die sinnreiche Wacht des Pförtners bleibt die gleiche, ob zum Essen getrunken wird oder nicht. Dadurch erledigt sich die immer wieder von Laien aufgeworfene Frage, ob man zum Essen krinken soll oder nicht. Es ist ganz gleichgültig für die Verdauung, aber bei der Wichtigkeit des Appetits ist, wie wir noch

sehen werden, ein angenehm schmeckendes, Gaumen und Nase lieblich schmeichelndes

Getränk ein nicht unwesentliches Förderungsmittel der Verdauung.

Vor Speisebrocken wird die Pforte überhaupt nicht geöffnet. Nur dünnbreiige, mit Flüssigkeit durchtränkte Massen dürfen hindurch (Cannon, Tobler). Und die ganze, gleichmäßig verlaufende Bewegung steht mit einem Schlag still, wenn heftige Unlustgefühle plötzlich einsetzen: Angst, Schrecken, Wut, um erst ganz allmählich wieder zu beginnen, wenn sich das Gemüt beruhigt hat. Das besagt, daß, ohne daß wir es wissen, unser Sehirn einen Einfluß hat auf Magen= und Darmbewesgungen, ja, wie wir sehen werden, von größter Bedeutung auch für die Verdanungs=

vorgänge selbst ist.

Es gehören zum Verdauen eben auch die Chemikalien, die Säfte: Speichel, Magen= und Darmsaft. Was wir über deren Bereitstellung und Verwendung wiffen, klingt fast wie ein Märchen. Die Kenntnisse darüber verdanken wir hauptfächlich dem Ruffen Pawlow, der durch geistreich ausgebildete Arbeitsmethoden herausgebracht hat, wie fein und zweckmäßig die Verdauungsdrüsen arbeiten. Er machte Versuche am Hund, aber die neueren Forschungen haben bewiesen, daß wir die gewonnenen Erfahrungen ohne Einschränkung auf die menschlichen Verhältnisse übertragen können. Füttert man einen Hund mit rohem Fleisch, so wird nur ganz wenig Speichel abgesondert. Wird an Stelle dessen getrocknetes Fleisch mit dem= selben Stickstoffgehalt verabreicht, so fließt viel mehr Speichel. Wird mit diesem trockenen Fleisch gleichzeitig Wasser gegeben, so fließt wieder erheblich weniger. Das scheint uns durchaus zweckmäßig. Die Speichelabsonderung richtet sich nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Nahrung. So fließt auf trockenes Mehl reichlich dünner Speichel, auch auf trockenen Sand, der mit diesem "Verdünnungsspeichel" aus dem Mund gespült wird, ebenso auf bittere oder ätzende Stoffe, Säuren u. dal., die verdünnt und ausgeschwemmt werden, um die Mundhöhle nicht zu schädigen. Es genügt aber nach diesen Erfahrungen, dem Hund später den Sand, die bitteren Stoffe nur zu zeigen, um ebenso reichliche Mengen des dünnen Speichels aus dem Maul fließen zu lassen. Man braucht auch nur Brot oder Fleisch zu zeigen, um Brot- oder Fleischseichel aus den Speicheldrüsen zur Absonderung zu bringen. Wenn man dem Brot starken Geruch nach Fleisch gibt und es den Hund riechen läßt, so sondern seine Speicheldrüsen — getäuscht — Fleischspeichel ab.

Pawlow hat diese Versuche weiter ausgedehnt und ist schließlich tief in das Vorstellungsleben der Hunde eingedrungen. Wenn man einem Hund schwarzgefärbte Säure in den Mund goß, so genügte es später, ihm Tinte nur zu zeigen, um reichlich Verdünnungsspeichel sließen zu lassen. Läßt man immer dann, wenn der Hund frißt, einen bestimmten Ton ertönen, eine bestimmte Farbe erscheinen, ein farbiges Licht aufblitzen, so genügt das Erklingen des Tones oder das Erscheinen der Farbe des Lichtes, um — auch ohne Fressen — Speichelabsonderung hervorzurusen. Hier wirten also bestimmte Vorstellungen mit. Die Versuche Pawlows haben gezeigt, wie scharf diese Sinneseindrücke aufgefaßt, die Töne hinsichtlich ihrer Höhe, Stärke, Klangfarbe, die Lichter nach Helligkeit, Farbe unterschieden werden. Das gibt uns wertvolle Ausschlässe über das Sinnesleben der Tiere. Wohlgeschmack veranlaßt keine Speichelabsonderung. Daß das Wasser einem im Mund zusammensläuft, wenn man von wohlschmeckenden Dingen hört, ist nur dann richtig, wenn diese Dinge der Einspeichelung bedürfen, z. B. wenn man in einen Väckerladen tritt, in dem das frischgebackene Brot dusset.

Anders ist es mit der Absonderung des Magensaftes. Der Magensaft fängt an zu fließen beim Aufenthalt der Speisen im Mund, bei saugenden jungen Hunden schon, wenn sie die Zitze mit dem Maul erfassen, bevor sie noch trinken. Magen= saft fließt auch, wenn man Hunden die Nahrung nur zeigt, oder sie daran riechen oder darnach springen läßt. Je gieriger der Hund frißt, auch ohne daß Speisen in den Magen gelangen, desto schneller fließt der Magensaft. Diese Versuche haben sich in vollem Umfang durch die Erfahrung am Menschen bestätigen lassen: durch den Egakt selbst, während des Verweilens der Speise im Mund, werden große Mengen von Magensaft zur Absonderung gebracht; schon der Anblick, der Geruch, die bloße Vorstellung von Speisen läßt Magensaft fließen, während das unbemerkte Einbringen von Speisen unmittelbar in den Magen keine Absonderung hervorruft. Nur dann, wenn vom Hauptmagen etwas von dem Saft verdauten Fleisches in den Pförtnerteil gelangt, wird von hier aus, auf Grund der Ankunft der Extrakt= stoffe des Fleisches, dem großen Magen der Befehl gegeben, weiteren Verdauungs= saft abzusondern. Wenn wir Fleischbrühe zu uns nehmen, geschieht dasselbe: sie gelangt ohne weiteres durch den Pförtner, bei ihrem Durchgang meldet sie pflicht= schuldigst ihren Gehalt an Fleischextraktivstoffen, und der Pförtner, der, wenn er benken könnte, annehmen müßte, daß sie aus verdautem, im Hauptmagen angekommenem Fleisch stammen, teilt dem blinden und unempfindlichen Magen seine Beobachtungen mit, worauf dieser diensteifrig seinen Saft zur Verfügung stellt.

Auch die Bauchspeicheldrüse ist von seelischen Reizen abhängig. Auch sie kann man dadurch zur Tätigkeit anregen, daß man dem Hund Speisen zeigt. Es findet aber eine Absonderung auch dann statt, wenn sich Speisen im Magen befinden, noch stärker, sobald die den Magen verlassenden Speisen die Wand des Zwölse

fingerdarms berühren.

Man sieht schon aus diesen kurzen Andeutungen, wie verwickelt der Mechanismus der Verdauung ist, wie eins ins andere greift, wie sich die verschiedenen Tätigkeiten gegenseitig unterstützen, um möglichst rasch und energisch, aber auch möglichst sparsam, ohne Kraftvergeudung, die vorgelegte Aufgabe zu erfüllen. Dieses Zusammenwirken geht noch weiter: wenn durch Krankheiten oder sonstwie eine Abteilung des Verdanungsbetriebes arbeitsunfähig geworden ist, so treten die anderen ein, übernehmen die eine diesen, die andere jenen Anteil der ausgefallenen Tätigkeit, so daß das wichtige Geschäft keine Unterbrechung erleidet. Wir erkennen auch, welch große Rolle Gemütsbewegungen für die Verdanung spielen. Daß alle heftigen Unlustgefühle die Magenbewegungen zum Stillstand bringen, hat Cannon gezeigt, Pawlow hat das gleiche für die Magensaftabsonderung bewiesen; neuer= dings haben auch Katsch und Borchers am Kaninchen nachweisen können, daß bei Erregungen die Darmbewegung aufhört. Schon wenn ein Gegenstand mit Gepolter zur Erde fällt, steht der Darm still und wird "blaß", aber natürlich auch bei Alerger und Schmerz. Umgekehrt fördern Lustempfindungen die Darmbewegungen. Im selben Augenblick z. B., in dem man dem Kaninchen eine frische Mohrrübe zeigt, beginnt der Dünndarm sich lebhaft zu bewegen.

Seelische Eindrücke fördern und regeln demnach in weitem Maß das Versdauungsspiel. Lustgefühle und anregende Empfindungen setzen Magen und Darm in Bereitschaft: es wird Saft fertiggestellt, die Bewegungen des Darmes setzen ein, um die Straßen zu säubern. Nun ist alles gerüstet zum Empfang. Dieses Bereitsein, das Erwarten von Speisen, ist es anscheinend, was uns als Appetit zum Bewußtsein kommt. Und alles, was diese Bereitschaft einleitet oder fördert, ist von Vorteil für die Verdauung: anregende Unterhaltung während des Essens, das prächtige, "appetitliche" Aussehen der Speisen, der leckere Geruch, Wohlgeschmack und Behagen, vielleicht ein Gläschen Wein bei Tisch sind demnach keine durchaus verwerslichen Wünsche von Schlemmern, sondern biologisch wohlbegründete Forderungen. Ebenso verstehen wir jetzt, warum der Appetit beim Essen selbst kommt,

weil eben das Kauen wohlschmeckender Speisen den Magensaft fließen läßt. Umsgekehrt vergeht uns der Appetit vor unsauberen und unappetitlichen Speisen, oder wenn wir uns geärgert haben, oder wenn wir in Trauer niedergeschlagen sind —

eben weil jett Magen und Darm ihre Tätigkeit eingestellt haben.

Die Wirkungen des Appetits reichen noch viel weiter. Wir können ja nach Laune genießen, was wir wollen, wenn wir aber den einzelnen in seinen Essens= gewohnheiten genauer beobachten, so erkennen wir, daß er, ohne es selbst zu wissen, gewisse Naturgesetze befolgt. Er ist nur, was ihm schmeckt; was ihm aber schmecken soll, das schreibt ihm der Appetit vor. Nicht nur, daß der Appetit ganz allgemein zum Effen reizt, er leitet ganz instinktiv das Verlangen auf bestimmte Speisen und hört dann auf, wenn ganz bestimmte Mengen genossen sind, nämlich so viel und von der Art, wie sie für den einzelnen Körper nötig sind. Kinder essen instinktiv mehr als Erwachsene, weil sie ihren wachsenden Körper mit der Nahrung aufbauen müssen. Die Eskimos haben in ihrem kalten Klima einen auf Fett gerichteten Appetit, und in Deutschlands schwerer Zeit, in der Fett kaum zu beschaffen war, habe ich Männer verstohlen Süßigkeiten verzehren und Bonbons naschen sehen, die sie früher nicht angerührt hätten. Woher diese Einstellung des Appetits kommt, ift noch gang unaufgeklärt. Aber seiner instinktmäßigen Befriedigung verdankt die Menschheit ihre Entwicklung und Erhaltung, wobei wir uns allerdings nicht verhehlen wollen, daß es auch frankhafte Abweichungen des Appetits gibt, von deren Nütlichkeit für das Individuum wir uns nicht überzeugen können.

Appetit ist etwas anderes als Hunger. Appetit ist Eflust, Hunger ein unangenehmes Gemeingefühl. Die Beschaffung von Nahrung, die Versorgung unseres Körpers mit dem Lebensnotwendigen, ist ja ganz in unser Belieben gestellt. Ich kann essen, ich kann jetzt auch nicht essen. Wäre ich überhaupt zu faul, zu bequem zum Effen, so würden meine Körperzellen auf die Dauer leiden. Bei dieser Ab= hängigkeit unserer Zellen und Organe von unserem guten Willen wäre unser Körperbestand in Frage gestellt, wenn wir, die Träger unserer Körperzellen, nicht für regelmäßige, dem Bedarf entsprechende Zufuhr von Nahrung sorgten. Darum macht die Natur die Aufnahme der Nahrung zu einem reizvollen, angenehmen Geschäft, das bei vielen Menschen sogar den Hauptinhalt ihres Lebens ausmacht. Wenn diese Lockung nicht ausreicht, um einen täglich erneuten Antrieb zum Essen zu geben, dann hat die Natur ein zweites, allerdings brutales Machtmittel, um den Zellen ihr Recht auf Nahrung und so dem Körper seine Erhaltung zu sichern: den Hunger. Auf das Zuckerbrot folgt die Peitsche. Der Hunger ist ein Befehl des Zellenstaates: Nimm Nahrung zu dir! Dieser Befehl drängt triebartig zum Essen.

Wird er nicht befolgt, so drängt er sich wieder, immer gedieterischer, auf. Langsam schleicht er sich ein, zunächst als dumpf nagende Empfindung, die in die Gegend der "Magengrube" verlegt wird. Bei längerem Fasten pocht der Hunger energischer, fast schmerzhaft; er bohrt im Magen und in den kollernden Eingeweiden. Schließlich wird er qualvoll, so überwältigend, daß mit gieriger Leidenschaft seine Befriedigung erstrebt wird, mit solcher wilden Gier, daß jede vernünstige leberslegung außgeschaltet wird und für sittliches oder ästhetisches Empfinden kein Raum mehr ist. Hunger treibt die Menschen dazu, selbst widerstehende oder ekelhafte Speisen zu verzehren. "Hunger ist der beste Koch!" Durch Hunger wird der Mensch zum Dieh, zum Käuber und Mörder. Der Hunger verödet Kopf und Herz, er unterbindet den Höhenstlug der Gedanken, er drückt den Menschen zu tierischer Stufe hinab. Zeden Druck fühlt der Hungernde mit Zentnerschwere. Der Hunger ist's, der Barrikaden baut; er hat mehr Empörungen und Unruhen verwirklicht,

als der Ehrgeiz unzufriedener Köpfe. Wir erleben es ja selbst, was für eine poli=

tische Macht er ist, jetzt, wo er Weltgeschichte schreibt.

Es gehört für den einzelnen Mut dazu, diesem machtvollen Befehl, diesem biologischen Imperativ des Körpers zu trozen. Es gibt aber Menschen, die es aus Laune oder aus wissenschaftlichen Gründen sertiggebracht haben, die Energie dazu aufzubringen. Das sind "Sehenswürdigkeiten", und das verehrte Publikum läßt es sich etwas kosten, diese "Hungerkünstler" wie Wundertiere anzustaumen. Freilich gibt es genug unglückliche Menschen, die dieses schauerliche Experiment unfreiwillig über sich ergehen lassen müssen: Kranke, Geisteskranke, in früheren Zeiten zum Hungertod Verurteilte, auf einsame Inseln verschlagene Schiffbrüchige usw. Sie alle geben an, daß das Hungergefühl am ersten und zweiten Tag am stärksten ist, daß es etwa 30—40 Stunden nach der letzten Nahrungsaufnahme am stärksten und schmerzhaftesten empfunden wird, um dann langsam aufzuhören und nicht mehr wiederzukommen. Statt dessen tritt dann das Gefühl von Schwäche und Krastlosigkeit auf, von Tag zu Tag zunehmend. (Fortsetung solgt.)

### Vermischtes.

Ordensschwestern in der Krankenpslege. Am 1. Januar 1921 waren in Deutschsland nach der Statistik 38,003 Ordensschwestern in der Krankenpslege tätig, davon 26,279 in 1976 Krankens und Pflegeanstalten und 11,742 auf 2747 ambulanten Pflegesstationen.

#### Briefkasten.

Schw. M. F. in G. Wenn nun schon jeder halbgebildete Europäer weiß, daß Natr. die. nicht gegen Mangel, sondern im Gegenteil gegen Ueberschuß an Magensäure verabsolgt wird, so dürste es eine Schwester vor allem auch wissen. Das doppelkohlens saure Natron ist alkalisch und stumpst Säuren ab. Wenn Sie es uns nicht glauben wollen, so fragen Sie Ihren Arzt. So aber kann ich Ihre Einsendung nicht gebrauchen.

# Gratis=Stellenanzeiger

## der "Blätter für Krankenpflege"

Ansschlieflich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingefandt werden.

**Brivatannoucen** finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts=Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon: Bollwerk 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

# Stellen-Angebote.

Gemeindeschwester gesucht für Rohrbach (Bern). Anmeldungen an Herrn Pfarrer Kasser, Rohrbach.

- Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben -

#### Auszug aus den Porschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes.

#### Krankenpflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pslegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen im Frühjahr und Herbst stattund werden je nach Bedürsnis in deutscher oder stanzösischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

- § 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat bis spätestens 15. April, resp. 15. Oktober dem Präsischen der Prüfungskommission eine schriftliche Aumelsbung einzureichen. Derselben sind beizulegen:
- 1. ein selbstwerfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
- 2. ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;
- 3. Ausweis über dreijährige erfolgreiche Pflegetätigkeit; von dieser Zeit müssen mindestens zwei Jahre auf medizinische und chrurgische Spitalarbeit entfallen und zwar in der Weise, daß wenigstens 12 Monate ununterbrochen in ein und demselben Krankenhause gearbeitet wurde;
- 4. eine Examengebühr von Fr. 30. für schweisgerische Kandidaten, von Fr. 45. für Ausländer.

#### Wochen- und Bäuglingspflege.

- § 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pssegerinnenschule und eventuell nach Bedürsnis an weiteren Verbandsorten einsgerichtet. Sie sinden vorläufig jeweilen im Frühjahr statt und werden nach Bedürsnis in deutscher oder französsischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindesstens ein Arzt besinden muß.
- § 2. Wer sich der Prüsung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüsungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:
  - 1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
  - 2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
  - 3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
  - 4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen= und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theorestischen Fachlehrkurses;
  - 5) Die Examengebühr von Fr. 30. für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 45. für anslänsbische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidum der Prüsungssommission einzusenden. Eine Kückerstattung der Prüsungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüsung zurücktreten, sindet in der Regel nicht statt.

Die ausführlichen Vorschriften sind erhältlich bei den Vorsitzenden der Prüfungs= kommissionen:

Krankenpflege: Herr Dr. C. Ischer, Schwanengasse 9, Bern. Wochen= und Säuglingspflege: Frl. Dr. F. Ottiker, schweizerische Pflegerinnenschule Zürich.

#### Yerbandszeitschrift: "Flätter für Krankenpflege".

Redaktion: Dr. C. Sicher. Administration: Bentralfetretariat des Roten Rreuges, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Rektsmationen recht deutlich schreiben. Bei Adrepänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Gratis-Inserate sür den Stellenanzeiger werden nur ausgenommen, wenn sie von einer Bermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Durch Genf reisende Schwestern finden freundliche Anfnahme bei Schw. Anna Giliberty, 1, rue Villereuse, Genf, sowie gute Pension für Ruhebedürftige in Leysin, Pension «Mont-Fleuri».

# 

Gesucht

für das auf 1. Oktober zu eröffnende Hochschul-Hanatorium in Leysin

(für Studierende und Profefforen)



die befählgt ist, einem Betriebe von zirka 30 Betten nicht nur in der Pflege vorzustehen, sondern auch vermöge einer ausgezeichneten Bildung und gewandten Umgangssormen den Patienten ein Heim zu schaffen. Bewerberinnen müssen Deutsch und Französich beherrschen, den Betrieb auch wirtschaftlich leiten können, in ähnlicher Stellung tätig gewesen sein und sich mit besten Zeugnissen ausweisen. — Deutsch-Schweizerin bevorzugt. Wonatsgehalt 150 Fr.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen, eventuell Photographie, an **Prof. Dr. v. Gonzenbach**, Zürtchbergstr. 4, **Zürich**.

# 



# Grerzitien auf Rigi-Klösterli

für katholische Krankenpflegerinnen statt.

Auf vielseitigen Wunsch wurden neben den anderen Exerzitien speziell auch solche für Krankenpflegerinnen eingesührt. Es wäre nun im Interesse dieser, wenn recht viele es sich möglich machen könnten, an diesen Exerzitien teilzunehmen.

Pensionspreis mit vier Mahlzeiten und Logis fr. 18 für alle drei Tage.

Gegen Vorweisung der Teilnehmerkarte ermäßigte Fahrtage ab Goldau— Rigi=Klösterli Fr. 3. —, statt Fr. 8. 45.

Unfragen und Unmeldungen nimmt gerne entgegen:

Frl. Ida Lehner, Arbeiterinnensekretariat Zürich, Clausiusstraße 21.

# Köniz. Stellenausschreibung.

Die infolge Demission der bisherigen Inhaberin freigewordene Stelle einer

#### Gemeindeldzwelter

der Gemeinde Köniz wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen nebst Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis am 25. August nächsthin einzureichen an den Präsidenten des Krankenkomitees der Gemeinde Köniz, Herrn Pfarrer Kocher in Köniz.

Könis, im Juli 1922.

Das Krankenkomitee.

Junge, gebildete

# Krankenpflegerin übernimmt Privatpflege, ebent.

auch Stelle in Sanatorium.

Offerten erbeten unter Nr. 529 B. A. an die Genossenschafts=Buchdruckeret Bern, Neuengasse 34.

# PH Pflegerin

sucht Stelle in Kinderheim, Krippe oder Anstalt als Wärterin, oder in kleines Landspital als Hilfsschwester.

— Eintritt anfangs September oder später.

— Gute Kerenzen stehen zu Diensten.

Differten sind zu richten unter Nr. 528 B. K. an die Genossenschafts=Buchdruckerei Bein, Reuengasse 34.

# Diplomierte Krankenschwester

deutsch, französisch und italienisch sprechend, sucht Dauerstelle in Klints, Spttal oder Gemeinde.

Offerten unter Nr. 525 B. K. an die Genossenschafts=Buchdruckeret Bern, Neuengasse 34.

# Bürderisches Altersheim

sucht junge, tüchtige Schwester

protestantischer Konsession. Gute Besoldungs= und Ruhetagsverhältnisse. Offerten mit Alters= und Bürger= ortsangabe sind unter Beilage von Zeugniskopien und wenn möglich Photographie, zu richten unter Nr. 530 B. K. an die Genossenschafts= Buchdruckerei Bern, Reuengasse 34.

# Pflegerin

fucht Stelle zu Arzt als Hilfs= wärterin oder zu Säugling.

— Bertrauensposten.

Französsische Schweiz bevorzugt. Offerten erbeten unter Nr. 517 B. A. an die Genossenschafts=Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.